

C.K. JENNAR

Irland Thriller

Höhlenflüstern

Die Wahrheit liegt im Dunkeln

Inhaltsverzeichnis

Über das Buch

Dein Leseglück ist mein Ziel!

TEIL I:

Schuldig

Rückkehr zum Albtraum

Teenagersünden

Alte und neue Geheimnisse

Bittere Erkenntnis

Rollentausch

Aussichtslos

TEIL II:

Rückkehr der Schwester

Gefährliches Spiel

Schuld und Sühne

Düstere Entdeckungen

TEIL III:

Wiedervereinigung

Alte Relikte

[Zeit für die Wahrheit](#)

[Imbolc](#)

[Epilog](#)

[Danksagung](#)

[Anhang](#)

[Glossar](#)

[Meine Fotos](#)

[Über die Autorin](#)

[Deine Zufriedenheit ist mein Ziel!](#)

[Weitere Bücher von C.K. Jennar](#)

[Impressum](#)

C.K. Jennar

Höhlenflüstern

Die Wahrheit liegt im Dunkeln! | Irland Thriller

Über das Buch

Ein ganzes Dorf hasst sie!

Die gesamte Gemeinde gibt ihr die Schuld!

Dabei war sie doch selbst noch ein Kind.

Als Fiona Hickey vor 20 Jahren ihr Heimatdorf verließ, trauerte nur ihre kleine Schwester. Jetzt, kaum dass sie zurückgekehrt ist, verschwindet Sheila plötzlich auf mysteriöse Weise. Etwas Unheimliches geht in dem kleinen Dorf an der irischen Südwestküste vor.

Tief in einer abgelegenen Höhle im stürmischen Meer verbergen sich Antworten, die niemand je finden soll. Fiona erkennt schnell, dass die düsteren Lügen keinen verschonen, erst recht nicht sie selbst. Um ihre Schwester zu finden, muss sie nicht nur kriminelle Machenschaften aufdecken, sondern sich auch ihrer eigenen Vergangenheit stellen. Doch die Wahrheit hat ihren Preis – und könnte das Leben aller kosten.

Dein Lese Glück ist mein Ziel!

Lieber Leser, liebe Leserin,

ich freue mich, dass Du dieses Buch erworben hast. Vielen herzlichen Dank. Kunst ist ein brotloses Unterfangen, heißt es. Ich kann bestätigen, dass es gar nicht so einfach ist, vom Schreiben leben zu können. Aber da es meine Leidenschaft ist, freue ich mich über jeden Verkauf!

Dennoch möchte ich, dass mein Buch für Dich zu einem **einzigartigen und wundervollen Leseerlebnis** wird. Deswegen liegt mir Deine Meinung ganz besonders am Herzen!

Ich würde mich über Dein Feedback zu meinem Buch freuen! Hast du Anmerkungen? Gibt es Kritik? Bitte lass es mich wissen. Deine Rückmeldung ist wertvoll für mich, damit ich in Zukunft noch bessere Bücher für Dich schreiben kann.

Schreibe mir gerne: info@ckjennar.de

Nun wünsche Dir viel Freude mit diesem Buch!

C.K. Jennar

TEIL I:

Schuldig

Fiona

Ihr taten die Beine weh. Sie hatte keine Ahnung, wie viele Stunden sie bereits da stand, unzählige Hände schüttelte und sich nicht traute, in die Augen der Besitzer zu schauen. Manche murmelten etwas, andere entrissen ihre Hand so ruckartig, als hätte sie eine ansteckende Krankheit. Als würde die Berührung der kleinen Mädchenhand das Unglück auf sie übertragen. Niemand wagte es, ohne Handschlag an ihr vorbeizutreten. Obwohl Fiona wusste, dass es die meisten gerne getan hätten. Aber das gehörte sich nicht bei einer Aufbahrung.

Ihre Kehle war trocken. Dennoch konnte Fiona nicht durch die Nase atmen. Der Gestank im Raum ließ ihren Magen rebellieren. Es war der Geruch des Todes. Ihres Todes. Fiona schluckte schwerfällig und starrte wie schon die letzten Stunden auf den gelben Fleck vor ihren Füßen. Inmitten des grauen Teppichs war der Farbklecks ihr einziger Lichtblick, der ihr für diesen Moment Erlösung bot. Er war ihr Zufluchtsort an dieser ersten Station der Hölle.

Fiona hätte nicht gewusst, wohin sie sonst schauen sollte. Den Ausdruck der Gesichter direkt vor ihren Augen konnte sie nicht ertragen. Rechts vor ihr sammelten sich die Trauergäste auf den Wartebänken und murmelten leise weiter. Sie wusste, dass sie auch von dort verstohlene Blicke zu ihr herüberwarfen. Sie konnte sie spüren. Fiona wollte sie nicht sehen. Links von ihr lag die leblose Hülle. Auch diesen Anblick

hätte Fiona unter keinen Umständen ertragen können, ohne wieder in Tränen auszubrechen. Sie hatte schon so viel geweint. Aber es hatte nicht geholfen. Im Gegenteil. Ihre Tränen schienen alles schlimmer zu machen. Denn Fiona glaubte, dass sie ihr nicht zustanden.

Weitere Menschen kamen, weitere Hände schoben sich in ihre. Am Anfang hatte Fiona sie noch gezählt. Ihre Gedanken waren schnell durcheinandergeraten. Alles, was Fiona jetzt noch spüren konnte, waren ihre schmerzenden Beine. Es war eine viel zu schwache Strafe für ihre Schuld.

Irgendwann ließ der Menschenstrom nach. Das Gemurmel im Raum verblasste. Bis niemand mehr kam, um seine Hand in die ihre zu schieben. Fiona wagte es immer noch nicht, aufzuschauen. Selbst als sich eine Hand auf ihren Rücken legte und sie drängte, ihre schmerzenden Beine zu bewegen, starrte sie weiter auf den Boden. Der gelbe Fleck war irgendwann aus ihrem Sichtfeld verschwunden. Der graue Teppich ging in einen genauso grauen Betonboden über. Kieselsteine folgten, dann die dreckige Fußmatte des Wagens. Vor Fionas innerem Auge tanzte der gelbe Fleck weiter. Sie brauchte ihn, um auch die zweite Station der Hölle zu ertragen.

In der Kirche schwoll das Gemurmel zunächst wieder zu einem lauten Dröhnen an, bevor der Pfarrer sein Wort erhob. Fiona hörte nicht hin. Sie wollte nicht wissen, was er zu sagen hatte. Trost konnte er ihr nicht spenden.

Um sie herum begann der Gesang und verebbte nach einiger Zeit. Fiona stand auf, wenn die Menschen um

sie herum aufstanden und setzte sich, wenn alle anderen es taten. Sie folgte als braves Mädchen ihrem Nachbarn auf die Kniebank und zurück. Bei allem konzentrierte sie sich ausschließlich auf den gelben Fleck in ihrer Erinnerung. Bis sich zum zweiten Mal eine Hand auf ihren Rücken legte. Sie signalisierte ihr, aufzustehen und folgsam zu sein.

Auf dem Weg hinaus bemerkte sie den kalten Wind an ihren Händen. Er machte ihr nichts aus. Es war die Kälte auf ihrer Seele, die sie frieren ließ. In Augenblicken wie diesem war sich Fiona sicher, dass sie nie wieder wohlige Wärme spüren würde. Sie hatte sie nicht verdient.

Plötzlich drang ein Klageschrei an ihr Ohr, der so schmerz erfüllt war, dass es Fiona tief ins Mark erschütterte. Ihre Trance wich mit einem Ruck. Erst jetzt spürte sie die große Hand, die ihre hielt. Sie schaute auf und starrte erschrocken in das von Tränen überströmte Gesicht zu ihrer Linken. Noch nie hatte Fiona ihren Vater so weinen sehen. Noch nie hatte sich seine Hand in ihrer so falsch angefühlt. Fiona riss sich los, wandte ihren Blick ab. Beinahe wäre sie losgelaufen, doch die Szenerie vor ihren Augen ließ sie innehalten. Fiona sah den Sarg langsam im Erdloch hinabtauchen. Mit ihm verschwand sie endgültig. Nur der Geruch blieb. Der Gestank des Todes würde für immer an ihr haften.

Verzweifelt versuchte Fiona, den gelben Fleck ihrer Erinnerung wieder heraufzubeschwören. Er war verschwunden. Stattdessen sah sie nun auch mit geschlossenen Augen die Gesichter voller Entsetzen, Trauer und Vorwürfen vor sich. Niemand sprach es aus. Es würde keiner wagen, ein junges Mädchen

offen damit zu konfrontieren. Doch ihre Blicke verrieten sie alle: Sie gaben ihr die Schuld.

Jetzt konnte Fiona ihre Tränen nicht mehr zurückhalten. Denn etwas war noch viel schlimmer als die stummen Vorwürfe. Es war die Hölle für ihr restliches Leben, weil die vorwurfsvollen Blicke recht hatten: Sie war schuldig!

Rückkehr zum Albtraum

Ein Hupen holte sie aus ihren Gedanken. Erschrocken blickte Fiona in zwei grelle Scheinwerfer vor sich. Automatisch riss sie das Lenkrad herum. Die Reifen quietschten. Wie durch ein Wunder gelangte sie gerade noch rechtzeitig zurück auf ihre Fahrbahn.

Fiona trat so abrupt auf die Bremse, dass ihr Körper in den Anschnallgurt gedrückt wurde. Ein weiteres Hupen ertönte. Fiona zuckte abermals zusammen und ließ sofort wieder vom Bremspedal ab. Der Blick in den Rückspiegel verriet, dass das Auto hinter ihr gefährlich nah gekommen war. Das war knapp. Fiona setzte den Blinker und fuhr an den Straßenrand. Ein älterer Herr warf ihr beim Überholen einen wütenden Blick zu und hob drohend die Faust. Dann war er schon verschwunden.

Fiona ließ die Stirn auf das Lenkrad sinken.

Durchatmen, befahl sie sich. Einmal tief durchatmen und beruhigen!

Das Adrenalin in ihren Adern ließ ihren Puls rasen und trieb Schweißperlen auf ihre Stirn. Ihre Hände zitterten. Das wäre beinah schief gegangen. Zu einer anderen Zeit wäre der Ring hier viel befahrener gewesen. Touristenströme würden den Asphalt bevölkern, um die Strände Kerrys zu entdecken. Auf die Gegenfahrbahn zu geraten, hätte unweigerlich in einem Unfall geendet. An einem Nachmittag Ende Januar, an dem bereits die Dunkelheit wieder über die Küste Irlands hereinbrechen wollte, hatte Fiona reines Glück gehabt. Sie richtete sich langsam auf und blickte auf die verwaiste Landstraße.

Wahrscheinlich waren die anderen beiden Autos die einzigen, die außer ihr auf dem Ring unterwegs waren.

Wer wollte auch schon hier sein, dachte Fiona grimmig. Sie wollte es nicht, sie wollte niemals wieder nach *Caherdaniel* zurückkehren. Fiona hatte sich geschworen, dieses Haus am Ende der Landzunge von *Lambs Head* nie wieder zu betreten. Dieser Vorsatz hielt fast ein Vierteljahrhundert. Dennoch war sie auf dem Weg eben dort hin. Weil sie es musste.

Schlecht gelaunt klappte Fiona die Sonnenblende um und schaute in den Spiegel. Ihr rotes, kurzes Haar wirkte zerzaust, ihre grünen Augen matt. Unter ihnen hatten sich dunkle Ringe ausgebreitet, die sie älter aussehen ließen, als sie war. Mit 41 sollte keiner solche Augenringe haben. Sie sollte auch nicht so dürr sein, dass überall Knochen an ihrem Körper hervorragten. Allen voran die Wangenknochen, die ihr Gesicht ausgemergelt erscheinen ließen. Beides war das Ergebnis der schlaflosen Nächte. Als hätte sie nicht schon genug Schlafprobleme, waren die Albträume on top zurückgekehrt.

Kein Wunder, dachte Fiona noch misstrauischer. Es waren schwere Tage gewesen. Ihre Mutter Eleonore hatte einen langen Todeskampf im Altersheim durchlitten. Fiona mit ihr. Es war niemand anderes da gewesen. Es lag an ihr, das Haus auf Vordermann zu bringen, um es für den Verkauf herauszuputzen. Selbst darin zu wohnen kam für Fiona niemals infrage. Sheila würde es sofort tun. Aber Sheila konnte es sich nicht leisten.

Fionas Stimmung verdüsterte sich bei den Gedanken an ihre Schwester noch mehr. Einmal hatte sie sich im Altersheim blicken lassen. Ein einziges Mal vor Monaten. Seither war wie immer von ihr nichts zu sehen oder zu

hören gewesen, bis zur Beerdigung. Auch vor der Arbeit im Haus würde sie sich drücken, so gut sie konnte. Dabei wohnte Sheila immer noch in *Caherdaniel*.

Gereizt lenkte Fiona ihr kleines Auto wieder auf die Straße. Jetzt war es nicht mehr weit. Müde rieb sie sich die Augen und stoppte auf dem Parkplatz vor der Kirche. Fiona stieg aus. Sie vermied es, ihren Blick schweifen zu lassen. Nein, sie wollte all das nicht sehen. Der Geruch von Torf stieg unweigerlich in ihre Nase. Fiona konnte ihn nicht leiden. Er brachte immer ungebeten die Erinnerung an vergangene Tage zurück. In der Straße ihres Reihenhauses in Cork feuerte niemand mehr den Ofen mit Torf an. Hier draußen auf dem Land schienen sich manche Dinge eben nie zu ändern.

»Wenn das nicht Fiona Hickey ist«, dröhnte es quer über den Platz. Fiona schaute zur Kirche hinüber und erblickte eine gekrümmte Gestalt im schwarzen Anzug und einer Tweedjacke darüber. Sie konnte die blauen Augen sogar über den Platz hinweg funkeln sehen.

»Pater Matthew.« Sie nickte und trat langsam auf ihn zu. »Ich wusste gar nicht, dass sie die Gemeinde immer noch betreuen?«

»Aye.« Der Greis winkte mit der Hand durch die Luft. »Ich werde nirgendwo mehr hingehen, bis der Herr mich zu sich ruft. Dennoch hätte ich nicht erwartet, dich hier je wieder zu sehen.«

Fiona zuckte zusammen. Sie war längst kein Mädchen mehr. Auch diese Ansicht schien sich in so manchen Köpfen auf dem Land eben niemals zu ändern.

»Wie lange ist das jetzt her?«

»Fast 24 Jahre.« Als Fiona es aussprach, erschrak sie selbst. Über zwei Jahrzehnte hatte sie ihre Heimat nicht mehr gesehen. Jetzt stand sie hier und alles wirkte, als habe sich nichts geändert.

»Ich bin wegen des Hauses gekommen. Es soll so schnell wie möglich auf den Markt.« Fiona plapperte nervös, ohne zu wissen, was und warum sie es eigentlich erzählte.

»Verstehe.« Der Pater zupfte sich unbehaglich an seinem Kragen. »Gott habe Eleonore selig. Sie hatte ein beschwerliches Leben.«

Fiona nickte. Sie wusste nicht, was sie darauf antworten sollte. Manchmal war es besser zu schweigen.

»Mrs Fitzpatrick ist drinnen«, sprach der Pater weiter. »Sie hat doch den Schlüssel zum Haus, richtig?«

»Seit wir es an die Touristen vermieten. Ich bin ihr dankbar, dass sie das übernommen hat.« Fiona warf einen Seitenblick hinüber zu dem Häuschen gegenüber der Kirche. Die Fenster waren alle dunkel. Hatte sie etwas anderes erwartet, fragte sie sich.

»Ja, wenn es kein anderer tut, tut es Mrs Fitzpatrick. Sie ist ein wahrer Engel.« Der Pater folgte Fionas Blick und sofort legte sich Verachtung auf sein Gesicht. Fiona wusste genau, woher sie rührte. Er musste nicht aussprechen, dass ihre Schwester Sheila in seinen Augen ein Nichtsnutz war. Wohnte gegenüber der Kirche, benahm sich aber, als würde alles in der Gemeinde sie nichts angehen. Selbst die Ferienvermietung des eigenen Elternhauses war nicht ihre Angelegenheit, wenn das Geld komplett für den Altersheimplatz der Mutter drauf ging.

Fiona riss ihren Blick von den dunklen Fenstern weg und schaute in Pater Matthews Gesicht. Zur Verachtung hatte sich ein anderer Ausdruck gesellt. Konnte sie Sorge darin lesen? Oder war es sogar Angst?

»Tu, was du tun musst, Mädchen. Aber lass dir nicht zu lange Zeit. Du weißt, wie die Leute sind. Es könnte sonst unschön werden.«

»Ich weiß, Pater. Keine Sorge. Ich habe nicht vor, länger als nötig zu bleiben. Sie werden mich schneller wieder los sein, als sie sich umdrehen können.«

»Das wäre das Beste. Dieser Ärger muss nicht wieder hochkochen.«

Nein. Das durfte er nicht, dachte Fiona sofort. Ein zweites Mal würde sie es nicht durchstehen, von einer gesamten Gemeinde angefeindet zu werden.

Mit diesem Gedanken verabschiedete sie sich vom Pater und machte sich auf die Suche nach Mrs Fitzpatrick. Eine halbe Stunde später stellte sie das Auto vor dem Haus ab, das sie vor über 20 Jahren verlassen hatte. Sie starrte die dunklen Umrisse der Mauern an. Das erwartete Erschauern blieb aus. Hatte das Haus einen neuen Anstrich bekommen?

Die Fahrt über die Straße, die den Namen nicht verdient hatte, war Fiona länger vorgekommen, als sie es in Erinnerung hatte. Kurve um Kurve zog sich die Route die Landzunge entlang, die von mehr Schlaglöchern übersät war, als Fiona hätte zählen können. Als Kinder waren sie diese Straße unzählige Male zu Fuß entlang gelaufen, um im Dorfshop Süßigkeiten zu kaufen. Jetzt konnte sie sich das gar nicht mehr vorstellen.

Es war längst dunkel. In den letzten Januartagen brach die Dämmerung hier schon am frühen Nachmittag herein. Kaum ein Haus war auf der Landzunge erleuchtet. Die meisten waren Ferienhäuser, die um diese Jahreszeit leer standen. Auch das hatte sich geändert. Zu ihrer Kindheit hatte in jedem Haus eine Familie gewohnt.

Ein Licht konnte Fiona dennoch entdecken. Im Nachbarhaus war Leben. Stand da jemand hinter den Vorhängen und spähte herüber? Fiona wandte den Blick gleichgültig ab. Es interessierte sie nicht, ob die ehemals beste Freundin ihrer Mutter wie eine Spannerin auf der Lauer lag. Die Tage der Freundschaft waren viel zu lange her. Ein ganzes Leben lag dazwischen.

Ein Klingeln ließ sie zusammenzucken. Der Blick auf das Handydisplay ließ Fiona lächeln.

»James. Ich hätte es mir denken können. Ich bin gerade erst angekommen«, sprach sie ohne weitere Begrüßung in die Leitung.

»Und? Wie ist es?«

Fiona zuckte unbewusst mit den Schultern.

»Das Haus sieht verändert aus.«

»Das meine ich nicht und das weißt du.«

Ja, Fiona wusste, was er eigentlich meinte. Aber sie war noch nicht bereit, etwas auf die Frage zu antworten, die James zwischen den Zeilen gestellt hatte.

»Ich weiß es nicht«, antwortete sie ehrlich. »Ich kann es noch nicht sagen.«

Sie atmete tief ein und aus.

»Es wird schon nichts passieren«, raunte er durch die Leitung.

»Das hoffe ich sehr«, flüsterte Fiona zurück. Ihr Gefühl sagte ihr etwas anderes. Auch das Jucken ihrer Narbe auf dem Oberarm, das sich mit jedem Kilometer zurück nach *Caherdaniel* verstärkt hatte, sagte ihr das Unheil voraus. Aber das wollte sie James nicht schon wieder erzählen.

»Gut. Dann melde dich später, wenn du willst. Ich bin da.«

»Das weiß ich. Danke.«

»Ich liebe dich.«

»Ich dich auch.«

Mit einem Lächeln legte Fiona auf. Es verschwand schnell mit dem Blick auf das Haus vor ihr.

»Was solls«, murmelte sie und schnallte sich ab. Es brachte nichts, das Unvermeidliche vor sich herzuschieben. Fiona war ein letztes Mal zum Ort ihrer Albträume zurückgekehrt. Jetzt gab es kein Zurück mehr!

Das Haus roch muffig. Fiona schlich wie ein Geist durch die Räume. Besser, sie stellte sich den Erinnerungen gleich, dachte sie, bevor diese sie in einem unvorbereiteten Moment übermannen würden. Der erwartete Schock war ausgeblieben. Das Untergeschoss hatte sich derart verändert, dass Fiona kaum noch eine bekannte Ecke fand. Ihr Elternhaus war zu einem Touristenidyll geworden. Statt des kleinen Flurs, des engen Wohnraumes oder der altertümlichen Küche fand sie sich in einem großzügigen Wohnkonzept wieder. Mit seinem hellbraunen

Laminatboden, der modernen Küche mit Insel, Essbereich und Ledercouch vor dem Panoramafenster war es ein Traumhaus. Alles war in einem riesig erscheinenden Raum, offen und modern. Die alten Innenwände waren verschwunden.

Fiona stellte sich die glücklichen Familien darin vor: Kinder, die Müslischüsseln auf der Kücheninsel stehen ließen, sich ihre Badehandtücher schnappten und über die Terrasse bis hinunter zum Meer liefen. Der Ausblick vom Haus war fantastisch, würde die Dunkelheit ihn nicht gerade einhüllen. Auch daran erinnerte sich Fiona noch gut. Sie brauchte kein Tageslicht, um sich die Bucht und die letzten Teile vom *Derrynane* Strand vorzustellen. Auch *Abbey Island* war von hier aus zu entdecken. Das Meer rauschte in einer gleichgültigen Unablässigkeit und schickte salzige Luft zu ihr herüber.

Im Obergeschoss existierte eine andere Welt. Hier war nichts ausgebaut. Hier gab es die Trennwände und Schlafzimmer noch, die inzwischen zwar moderne Möbel beinhalteten, jedoch immer noch altmodisch wirkten. Ihr altes Kinderzimmer ließ Fiona einen Schauer über den Rücken gleiten, auch wenn die Möbel nichts mehr mit ihrer eigenen Ausstattung gemein hatten. Der Raum reichte. Die Wände waren voller Geschichten. Fiona hastete weiter.

Weiter hinten den Flur entlang gab es verschlossene Türen, hinter denen sich der klägliche Rest des Besitztums der Familie Hickey verbarg. Zusammengepfercht in den Räumen bedeckte Staub das Erbe einer ganzen Familie.

Deswegen war Fiona hier. Es war ihre Aufgabe, die alten Besitztümer zu sortieren. Sie musste entscheiden, was davon auf den Müll gehörte und was noch irgendeinen Wert haben könnte. Fiona fürchtete sich davor. Sie hatte ihr

ganzes Leben lang versucht, ihre Erinnerungen zu vergraben. Jetzt musste sie sich ihnen stellen.

Ein Scheppern ließ sie innehalten. Fiona lauschte in das Haus hinein. Für eine Sekunde lang blieb alles still, doch im nächsten Augenblick wiederholte sich das Geräusch. Es kam aus dem Untergeschoss. Fionas Nackenhaare stellten sich auf. Eine Gänsehaut kroch über ihre Arme.

Es war jemand im Haus.

Fiona schaute sich entsetzt in der verstaubten Kammer voller Gerümpel um. Alles Brauchbare, was sie entdecken konnte, war der alte Hurlingschläger ihrer Schwester. Sie schnappte sich ihn und schlich auf Zehenspitzen hinaus. Mit dem Schläger über ihrem Kopf tapste sie die Treppe hinunter, bis sie in den Wohnraum blicken konnte. Sofort ließ Fiona den Schläger wieder sinken.

»Was machst du denn hier?«, fragte sie vorwurfsvoll. An der Kücheninsel saß Sheila, die gerade genüsslich in ein Sandwich biss. Fionas Sandwich, das sie sich unterwegs gekauft hatte.

»Nette Begrüßung«, nuschelte ihre Schwester mit vollem Mund, ohne aufzublicken. »Ich wollte dir helfen.«

»Wer es glaubt«, seufzte Fiona. »Das war mein Abendbrot.«

»Oh. Tut mir leid.«

Es klang keineswegs aufrichtig.

Fiona trat näher und ließ sich auf einen Küchenhocker gegenüber fallen. Sie hatte das Gefühl, in ihr eigenes Gesicht zu schauen. Sheila hatte die gleichen Augen, die gleichen hohen Wangenknochen, ähnliche perfekt geformte

Augenbrauen. Sie glichen sich wie Zwillinge, hatten die Leute immer gesagt. In Wahrheit war Fiona elf Monate älter als ihre Schwester. Sheila hatte seit der Jugend auf diesen Umstand beharrt und sich so gut es ging von Fiona abgrenzen wollen. Als Teenager hatte sie begonnen, ihre Haare kurz zu rasieren, schwarz zu färben und sich deutlich dunkler zu schminken. Nietenhalsband, Augenbrauenpiercing und ein dicker schwarzer Lidstrich konnten die Ähnlichkeit jedoch nur übertünchen. Sie waren und blieben irische Zwillinge.

»Was wolltest du denn damit?« Sheila schaute auf ihren alten Hurlingschläger, den Fiona immer noch in der Hand hielt. Sie stöhnte. »Mein alter Schläger? Dein Ernst?«

Fiona legte ihn geräuschvoll auf der Tischplatte ab.

»Ich hatte keinen Besuch erwartet.«

»Gibt es was zu trinken im Haus?« Sheila ignorierte Fionas unterschwelligen Vorwurf, stand auf und trat zu den Küchenschränken. Sie öffnete eine Tür nach der anderen. Bis sie Gläser und eine alte verstaubte Flasche fand, deren Inhalt undefinierbar braun und nicht einladend aussah. Sheila öffnete die Flasche, roch daran und befand das Gebräu für geeignet.

»Du auch?«

»Nein, danke. Ich trinke lieber Wein.«

»Also damit kann ich nicht dienen.«

Sheila setzte sich zurück an die Insel, goss sich eine großzügige Menge ins Glas und kippte sie mit einem Mal hinunter. Sie verzog keine Miene. Fiona erschauerte schon beim bloßen Zusehen.

»Wie geht es den Kindern?«, fragte sie mehr aus Verlegenheit als aus Interesse.

»Michael studiert. Lea ist bei ihrem Vater. Es hat sich nichts geändert.«

Nein, warum sollte das auch, dachte Fiona. Es würde immer das gleiche bleiben. Fiona hatte schon vor einer Ewigkeit aufgegeben, ihre Schwester retten zu wollen.

Nach der Katastrophe hatte sie noch alles Mögliche unternommen, um Sheila vor der schiefen Bahn zu bewahren. Damals war es ihr noch gelungen. Doch damals war lange her. Mit 18 hatte sie *Caherdaniel* verlassen. Sie hatte keine Wahl gehabt. Sie musste gehen, obwohl Sheila ihr bis heute vorwarf, sie im Stich gelassen zu haben.

Trotzdem war Fiona immer auf dem neusten Stand geblieben, was das Leben ihrer Schwester und ihrer Mutter betraf.

»Und du?« Sheilas Frage riss Fiona aus den Gedanken. »Immer noch kinderlos und dem alten Knacker verfallen?«

Fiona zuckte zusammen. Aus dem Mund ihrer Schwester klang die Zusammenfassung ihres Lebens abfällig. Dabei war es eine bewusste Entscheidung gewesen, keine Kinder zu bekommen.

»James ist kein alter Knacker«, verteidigte sich Fiona sofort. Sheila zog belustigt eine Augenbraue hoch.

»Ach nein? Wie würdest du ihn dann nennen? Reif?«

»Solange man neugierig ist, kann einem das Alter nichts anhaben«, konterte Fiona.

»Ernsthaft?« Sheila lachte laut auf. »Das klingt wie eine Binsenweisheit. Von einer studierten Psychotherapeutin hätte ich jetzt etwas anderes erwartet.« Sie goss sich erneut einen Schluck des Gebräus ins Glas und trank. »Ich sag's doch, ein Studium bringt auch nichts Gutes.«

»Mir hat es meinen Beruf gebracht. Ein erfülltes Leben ohne Sorgen.«

»Ohne Sorgen?« Sheila lachte erneut. »Du hörst dir tagein, tagaus die Probleme von Polizisten an und meinst, dein Leben sei sorgenfrei? Das ist eine schräge Perspektive.«

Fiona seufzte und hob die Hand. Es hätte keinen Sinn, ihrer Schwester ihre Berufung zu erklären.

»Du bist sicherlich nicht gekommen, um über meinen Beruf oder meine Beziehung zu plaudern.« Fiona sprach mit einer betont ruhigen Stimme.

»Nö. Da hast du recht. Wie ist der Plan?« Sheila ließ ihren Blick durch das Untergeschoss schweifen. »Sieht doch ganz passabel aus. Müsste eigentlich nicht viel Arbeit machen und sich schnell verkaufen.«

»Du hast das Obergeschoss vergessen«, erinnerte Fiona sie. »Da wartet die Arbeit. Montag bringt die Entsorgungsfirma den Container, nächsten Freitag holt sie ihn wieder ab. Was bis dahin nicht darin gelandet ist, müssen wir selbst entsorgen. Onkel Liam hat versprochen, am Mittwoch mit den Helfern zu kommen, damit wir nicht alles allein machen müssen. Schwere Möbel schleppen sich doch besser mit mehreren Händen. Bis dahin sollten wir sie ausgeräumt haben.«

Fiona schaute ihre Schwester erwartungsvoll an. Sheila ließ ihren Blick immer noch durch den Raum schweifen, bis

sie wieder auf die Flasche blickte.

»Na, dann sind es ja noch ein paar Tage.« Sie goss sich einen letzten Schluck ein. Sheila schüttete ihn mit einem Ruck hinunter und stellte das Glas geräuschvoll auf die Tischplatte. »Ich melde mich, wenn ich Zeit habe. Dann helfe ich dir.«

»Aber ...« Fiona kam nicht dazu, ihrer Schwester zu widersprechen. Denn Sheila stand bereits auf und eilte zur Haustür.

»Ich melde mich, aber jetzt habe ich zu tun. Wollte nur kurz hallo sagen«, rief sie noch mal zurück in den Raum, bevor sie endgültig verschwand. Nur zwei Sekunden später hörte Fiona den alten Pick-up aufröhren. Ein Wunder, dass sie seine Ankunft nicht bemerkt hatte.

Fiona schnappte nach Luft. Was für eine Begrüßung. Fiona hätte gern darauf verzichtet. Aber eigentlich war das doch nur typisch für ihre Schwester. Sie kommt kurz vorbei, isst Fionas Abendbrot, bedient sich am Schnaps und verschwindet, ohne irgendetwas geleistet zu haben.

»Was hast du erwartet?«, fragte Fiona sich. Wenn sie ehrlich war, war Sheilas Besuch selbst schon Überraschung genug. Sie hatte erwartet, dass ihre Schwester sich gar nicht blicken lassen würde.

»Es bleibt an dir hängen«, flüsterte sich Fiona zu. »Das wusstest du doch.« Deswegen sollte ich anfangen, dachte sie. Fiona gab sich einen Ruck. Sie stand auf, nahm das Glas und die leere Flasche und räumte alles mit einem Kopfschütteln in die Spüle. Danach griff sie sich den Rest, den Sheila von ihrem Sandwich übrig gelassen hatte und biss hinein. Mit vollem Mund lief sie durch den Raum und machte bereits einen Plan, was sie als Erstes tun würde.

Sie wischte sich wirr die Tränen von der Wange. Fiona hatte gar nicht gemerkt, wie sie herunterrollten, bis sie auf das Papier in ihren Händen getropft waren. Das Gesicht auf dem Foto war sofort verschwommen. Es war ein Foto aus glücklichen Tagen, als alle noch lächelnd in die Kamera geschaut hatten. Alle. Arm in Arm stand die gesamte Familie Hickey stolz vor ihrem Haus und ließ sich ablichten.

Fiona schien es, als wäre diese Erinnerung aus einem anderen Leben und nicht aus ihrem. Viel zu lange war es her. Viel zu anders waren diese Tage gewesen.

Sie saß auf dem Boden zwischen Wohnbereich und Esstisch. Um sie herum lagen zahlreiche Papiere verteilt, Bücher und Ordner hier, Metallschüsseln, altes Porzellan und Besteck dort. Sogar ein alter Pullover ihres Vaters hatte sich in der ersten Kiste befunden, die Fiona nach unten geschleppt hatte. Es war jedoch das Familienalbum gewesen, das unerträglich war. Was sollte sie damit machen? Sie konnte es unmöglich verbrennen. Aber es zu behalten und von Zeit zu Zeit anschauen, war ebenfalls keine Option.

Fiona klappte es zu. Das Geräusch zerriss die ruhige Atmosphäre im Haus, die bisher nur vom sanften Meeresrauschen und einem salzigen Geruch beherrscht war. Sonst war nichts wach um diese Uhrzeit. Es war kurz nach vier Uhr morgens.

Drei Stunden vorher war Schluss mit dem albtraumgeplagten Herumwälzen auf der Couch gewesen. Fionas Geist war hellwach, auch wenn ihr Körper nach Schlaf förmlich schrie. Das war ein Zustand, den Fiona nur allzu gut kannte. Seit Jahren litt sie unter Schlaflosigkeit, keine Schlaftabletten der Welt hatten ihr bisher Herr

werden können. In den letzten Wochen war es besonders schlimm geworden. Ihre Albträume waren wieder aufgeflammt und verfolgten sie, als seien sie altbekannte Freunde. Sie hatte klassische Musik gehört, gelesen, sie hatte es mit Stricken versucht, Malen und sogar mit Meditieren. Nichts half. Nacht für Nacht war Fiona wach, wenn der Rest der Welt schlief.

Sie stand auf und wischte das letzte Nass von ihren Wangen fort. Gedankenverloren trat sie an das Panoramafenster, hinter dem die Bucht in der Dunkelheit lag.

Wie sollte sie das bewältigen? Diese Frage stellte sie sich nicht zum ersten Mal. Fiona hatte keine Ahnung, wie sie das durchstehen sollte. Wie sollte sie die Überreste eines einst glücklichen Lebens durchforsten, ohne dabei das letzte Seelenheil zu verlieren, das ihr geblieben war?

»Du musst das tun«. James' Worte hallten in ihren Ohren nach. »Du kannst nicht alles von jemand Fremdem wegschmeißen lassen. Das würdest du bereuen.«

»Vielleicht«, hatte sie geantwortet. »Aber mein Gefühl sagt, dass es besser wäre. Es kann nichts Gutes geschehen, wenn ich zurückkehre. Im Gegenteil. Etwas Grauensvolles wird passieren.«

»Das redet dir nur deine Angst ein und das weißt du.«

Fiona hatte hin und her überlegt, doch ihm letztendlich recht gegeben. Woher sollte sie schon ahnen, was passieren würde? Jetzt wünschte sie sich, sie hätte nicht auf James gehört.

James. Der alte Knacker, wie Sheila ihn so gern bezeichnete. In gewisser Weise war er das Einzige, was

Sie kennen sich vom College und treffen sich seither einmal im Jahr. Das vierte Jahrestreffen soll das schönste Wiedersehen aller Zeiten werden, nimmt sich Karen Walsh mit der Einladung ihrer vier Freunde Francis, Isabelle, Hartford und Stephen in ein irisches Cottage vor. Wie zuletzt am College will sie mit den anderen ausgelassen Isabelles Geburtstag feiern: nur die fünf Freunde, abseits jeglicher Zivilisation!

Doch schon direkt nach der Ankunft geschehen merkwürdige Dinge. Wer hat persönliche Sachen der Freunde in dem kleinen alten Cottage deponiert? Woher kommen die unheimlichen Geräusche? Und warum scheint jeder ein Geheimnis zu haben? Als ein Sturm aufzieht, fegt dieser nicht nur um das Haus. Doch erst als einer von ihnen blutüberströmt zusammenbricht, begreifen die anderen, dass sie in tödlicher Gefahr schweben. Und das bereits seit vier Jahren!



Der friedliche Sternenhimmel über Irland täuscht. Schon in seiner ersten Nacht wird der deutsche Hobbyastronom

Peter Kaufmann rüde gestört. Verwahrlost und völlig verängstigt präsentiert sich die neue Obermieterin Aoife und jagt sogar der sonst so gelassenen B&B-Besitzerin Emily Byrne Angst ein.

Als Peter ein Foto der verwirrten Alten in einer Vermisstendatenbank entdeckt, eilt Betreiberin Sophie Whelan sofort zur Stelle. Doch auch die 29-Jährige hat etwas zu verbergen! Als Aoife erneut untertaucht, ist mit ihr nicht nur die Lösung eines jahrzehntealten Familiengeheimnisses verschwunden – sondern auch Emily! Keiner weiß, in welcher Gefahr sie schwebt. Denn nur ein verschwundener Stern kann sie retten!



Stürmische Raunächte. Mysteriöse Träume.

Tödliche Geheimnisse!

Eigentlich wollte Cat Foley nur ein irisches Idyll für ihre Malerei finden. Doch hoch oben auf den Klippen ist es einsamer und angsteinflößender als gedacht. In den

dunklen Raunächten tobt hier die wilde Jagd. Sie bringt nicht nur den Sturm, sondern auch mystische Träume. Als Cat auf ein Skelett stößt, kann sie es nicht mehr verleugnen: Sie ist einem jahrzehntealten Mord auf der Spur.

Der attraktive Collin Driscoll ahnt, dass die faszinierende Frau deswegen in großer Gefahr schwebt. Doch kann der Forensiker sie vor ihrem Schicksal beschützen? Denn eines wird schnell klar: Der wahre Mörder lauert immer noch da draußen!

Impressum

Eine Veröffentlichung von Claudia Koppe

Richard-Zimmermann-Straße 7

07747 Jena

E-Mail: info@ckjennar.de

Website: www.ckjennar.de

Alle Rechte vorbehalten

Cover/Umschlag: vikncharlie

Korrektur: Holly O'Rilley

Buchsatz: C.K. Jennar

Auflage März 2025